

Das grosse Warten

Es war eine Frauensache am vergangenen Mittwochabend. Auch wenn sich zwei interessierte Männer dem Thema ebenfalls stellen. Tatsache ist, dass Brustkrebs grossmehrheitlich Frauen betrifft.

Barbara Gassler

Fast jede der an diesem Abend anwesenden Frauen konnte von einer Brustkrebs-erkrankung im engsten Umfeld berichten oder war sogar selber betroffen. So erinnerte sich auch Moderatorin Annemieke Balk, BPW und Psychotherapeutin, an die Fehldiagnose bei ihrer Grossmutter, bei der ein fortgeschrittener Brustkrebs als Demenz missgedeutet wurde. Die diagnostischen Möglichkeiten hätten sich seither stark verbessert, versicherte Gynäkologin Manuela Fritschi und fuhr fort, ausführlich und sensibel die verschiedenen Schritte der Vorbeugung, Diagnostik und Behandlung von Brustkrebs zu beschreiben. Dennoch kam auch sie nicht umhin, festzustellen, dass eine von acht Frauen in ihrem Leben von dieser Krank-

heit betroffen sei. «Über 90 Prozent der Patientinnen, bei denen der Krebs im lokalen Stadium erkannt wird, können geheilt werden.» Am häufigsten tritt er zwischen dem 50. und 70. Altersjahr auf. Aus ihrer Praxis wusste die Frauenärztin zu berichten, dass die meisten Brustkrebs-Patientinnen aus völlig anderen Gründen vorstellig würden. Der Krebs werde nur so «nebenbei» festgestellt. Deshalb sei es für Frauen wichtig, auf sich selber zu achten und Veränderungen festzustellen. «Lernt euer Gewebe kennen», forderte sie bei der Demonstration des Abtastens der eigenen Brüste. Gleichzeitig sei es wichtig, sich nicht übermässig beunruhigen zu lassen. «Auch Hormonveränderungen führen dazu, dass sich das Gewebe anders anfühlt.»

Wie auf Nadeln

Vor mehr als elf Jahren fühlte Lilo Giuri eine Veränderung. Vermutlich sei es nur eine Zyste, wurde ihr beschieden. Anschliessend musste sie ein halbes Jahr warten, bis die Brust endlich untersucht werden konnte. «Ich sass die ganze Zeit wie auf Nadeln», erinnerte sie sich. Dann



Psychotherapeutin Annemieke Balk führte durch den Abend.

folgte das eine auf das andere: die Untersuchung, die Biopsie, die Diagnose. «Und dazwischen immer wieder das grosse Warten.» Man halte die Wartezeiten so kurz wie möglich, hatte Fritschi zuvor erklärt. Beim Warten auf einen möglicherweise lebensbedrohlichen Befund erscheint aber jede Sekunde wie eine Ewigkeit. Nach der Diagnose habe sie zuerst einmal mit dem Schicksal gehadert, erzählte Giuri weiter. «Warum gerade ich?» Schliesslich habe sie einer früher erfolgten Hormonbehandlung die Schuld gegeben. Ein Zusammenhang, den Fritschi später verneinte. «Ausführliche Studien haben gezeigt, dass da keine Korrelation besteht.» Für Giuri begann der Kampf gegen den Krebs mit einer Drittmeinung. «Ich wollte wissen, ob die Brust wirklich abgenommen werden muss.» Kraft und Unterstützung in der folgenden schwierigen Zeit habe sie vor allem von ihrer Familie erhalten. ««Meinen Männern» wie ich sie nenne.» Gemeint sind damit der Ehemann und die beiden Söhne. Dennoch sei die Therapie schwierig



Frauenärztin Manuela Fritschi zeigte, wie man korrekt Hand an sich selber legt.



Lilo Giuri konnte aus ihrer Erfahrung als Betroffene berichten.

